

Liebe Gemeinde!

Es ist ihnen zwar möglicherweise peinlich, aber sie dürfen es gerne zugeben. Sie kennen DSDS und haben mindestens schon einmal da hineingeschaut. Vielleicht haben sie keine ganze Sendung durchgehalten, aber sie kennen DSDS. Richtig: DSDS heißt „Deutschland sucht den Superstar“. Ich stelle mir Israel vor 2000 Jahren vor, auf der Suche nach dem Messias und vor allem nach einer geeigneten Mutter für ihn. Der Superstar, den Israel sucht, ist eine geeignete Mutter für den Sohn Gottes.

Wir starten ein Bewerbungs- und Auswahlverfahren, auf Neudeutsch einen Casting-Wettbewerb. Singen müsste sie können, zwar nicht überragend gut, aber mit einer klaren Botschaft. Ja, das konnte sie. Ein Lied von ihr steht in der Bibel: Magnificat. Manchmal ist es vorteilhaft, wenn die Sprache international ist, einerseits brauchen wir eine Weltsprache, damit sie jeder versteht und dann doch eine Fremdsprache, damit man den Text doch nicht versteht:

„Magnificat anima mea dominum“ singt sie. Das klingt gut, auf Latein, der damaligen Weltsprache. Und das ist beinahe sogar Englisch, denn ein Engel könnte es auch gesungen haben. Wir suchen einen Namen für die Mutter Jesu. Madonna wäre kein schlechter Name im Showgeschäft, ein Volltreffer, leider schon belegt.

Und was brauchen wir noch? Jung muss sie sein, sehr jung, eine Jungfrau wäre gut. Ja, bisher wäre Maria von Nazareth noch dabei, die Kandidatin des Produzenten Gabriel.

Doch schon gibt es Abzüge: Sie ist in festen Händen. Das senkt die Chancen bei den jugendlichen Anrufern des männlichen Geschlechtes sehr. Und weil es beim Casting nicht nur auf den Gesang ankommt, sondern auch auf die künstlerische Gestaltung, sprich auf das Hüpfen auf der Bühne, käme eine Schwangerschaft nicht gut für die Choreographie.

Aber ihr größtes Manko ist: Sie ist introvertiert. Was will man denn mit einer für einen Start machen, von der es immer heißt: „Sie bewegte

alles, was sie gesehen und gehört hatte, in ihrem Herzen.“ Maria ist mit ihrer introvertierten Art nicht medien- und nicht interviewtauglich.

Leider, leider, würde Maria doch bei der Vorauswahl für die Mutter aller Mütter doch durchfallen und nicht unter die letzten Zehn kommen.

Meine Damen und Herren! Sie erlebten gerade nicht „Israel sucht den Superstar“, sondern eine sehr realistische Fantasie davon, was passiert wäre, wenn sich Maria aus Nazareth bei RTL um den Posten der Mutter des Messias beworben hätte. Leider wäre sie durchgefallen.

Welche besonderen Qualitäten hatte sie aber, dass Gott sie auswählte, ausgerechnet sie?! Ob Maria schön war, wissen wir nicht. Dass sie klug war, erfahren wir, zumindest konnte sie zur rechten Zeit schweigen und doch sehr kluge Fragen stellen. Aber reich oder adelig war sie nicht. Eigentlich war nichts Besonderes an ihr, und genau das zeichnete sie aus. Genau, weil sie nichts Besonderes ist, nennt sie der Erzengel „Begnadete“. Weil Gnade kein Verdienst ist, sondern ein Geschenk. Gnade ist kein Talent, um damit anzugeben, sondern um damit zu wuchern für Gott.

Gott startete keinen Castingwettbewerb und schaltete auch keine Stellenanzeige für die Mutter seines Sohnes. Er wählte einfach aus und zwar nach Kriterien, die wir nicht kennen.

Einen sehr eigenwilligen Geschmack soll er mitunter haben, Gott-Vater. Er hat einen Geschmack, den Menschen nicht nachvollziehen können, aber so ist es in der Liebe ja auch. „Muss es denn gerade die sein?“ lautet ein Standardsatz vieler Mütter beim Anblick der ersten Freundin des Sohnes.

Im Alten Testament hat er sich in ein Volk verliebt, das er später als halsstarrig bezeichnen sollte und in eine Geliebte, die ihm oft untreu wurde. Kleiner als andere Völker soll Israel gewesen sein.

Unter den besonderen Verheißungsträgern soll auch ein Betrüger gewesen sein, und einer, der im Affekt eine ägyptischen Aufseher erschlagen hat und ein König, der einen Ehebruch beging.

Einen Propheten soll er gehabt haben, der von sich selbst schreibt, er sei der Allerverachtetste unter allen Menschen, von unschöner Gestalt und mit Krankheiten geschlagen.

Von all diesen Makeln zumindest ist Maria frei. Sie ist ja noch sehr jung, wahrscheinlich so 12 bis 14 Jahre alt, und unschuldig war sie noch. Aber was war Besonderes an ihr? Vielleicht noch gerade, dass ihr Verlobter wohl noch einige Tropfen adeliges Blut in sich hatte - nach über 30 Generationen war das eher eine homöopathische Menge blauen Blutes in den Adern. Aber die Herrschaft seines Königshauses war ja nun auch schon fünfhundert Jahre her.

Um Ihnen in etwa eine Anschauung zu geben, wie lange das her ist, muss ich sagen: Das ist noch zehnmal länger her als die letzte Meisterschaft von Schalke 04! Nein, um es auf den Punkt zu bringen: Das einzig Besondere an Maria war auch nichts Besonderes mehr! Und genau darin besteht das Wunder, das Maria so besingen sollte: Er hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen.

Maria war so normal, nicht besonders gut, nicht besonders schlecht, dass sie mein Vater auch als Lehrling in der Apotheke wie viele andere hätte einstellen können, aber eben nicht als Königmutter, schon gar nicht als Mutter des Gottessohnes.

Und genau, weil bei ihr alles so normal ist, nicht mehr und nicht weniger, begrüßt sie der Engel Gottes im Vorstellungsgespräch als Begnadete. Denn Gnade beruht nicht auf eigenen, nicht auf menschlichen Voraussetzungen, sondern auf Göttlichen.

Lauschen wir nun einmal in das Gespräch zwischen Gabriel, und der Jungfrau Maria. Ich lese den Text nach Lukas 1 vor:

*Und im sechsten Monat wurde der Engel Gabriel von Gott gesandt in eine Stadt in Galiläa, die heißt Nazareth, zu einer Jungfrau, die vertraut*

*war einem Mann mit Namen Josef vom Hause David; und die Jungfrau hieß Maria.*

*Und der Engel kam zu ihr hinein und sprach: Sei gegrüßt, du Begnadete! Der Herr ist mit dir! Sie aber erschrak über die Rede und dachte: Welch ein Gruß ist das?*

Maria erschrickt, nicht weil ein Engel sie besucht, was selten genug vorkommen soll, sondern wegen der Worte, die er spricht. Was es heißen kann, wenn sie „Begnadete“ hört, darüber sprachen wir ja schon.

Unheimlicher aber noch ist dieses „Gott ist mit dir“. Das ist nicht einfach „Grüß Gott“ oder „Salemaleicum“, was auch nur auf Deutsch heiße: „Friede sei mit dir“. Das ist auch nicht der Schlachtruf „Gott mit uns!“, mit dem man Soldaten in den Krieg schickte.

„Gott ist mit dir“ klingt verheißungsvoll, ist aber auch so bedeutungsvoll, dass man schon davor erschrecken kann.

„Ich werde mit dir sein“ hat Gott oft dann gesagt, wenn er etwas Außergewöhnliches, meist etwas außergewöhnlich Schweres mit einem Menschen vor hatte.

„Ich werde mit dir sein“, war die einzige Zusage, die Gott dem Mose gab, als er sich ihm offenbarte mit dem Auftrag als kleiner Sklave zum großen Pharaon zu gehen und um Freiheiten für sein Volk zu bitten.

Dem jüdischen Humor entspricht es, dass Vater Abraham angesichts der leidvollen Geschichte als Stammvater Israels einmal gesagt haben soll: Kannst du dir beim nächsten Male nicht ein anderes Volk aussuchen?

„Gott ist mit dir“ beinhaltet die besondere Würde, aber auch die besondere Bürde, die es bedeuten kann, von Gott auserwählt zu sein. Selten hatten die Träger dieser Verheißung ein leichtes Los.

Ich weiß nicht, was Maria schwante, aber dass hier etwas ganz Besonderes im Busche war, ahnte sie. Übrigens bedeutet auch der prophetische Name für den Messias, „Immanuel“ - „Gott ist mit uns“.

Bei Jesaja stand „Siehe, eine Jungfrau wird schwanger und wird einen Sohn gebären, den wird sie nennen Immanuel“. Eigentlich ist also schon angedeutet, wo der Karren langfahren wird.

Ob Maria gar nichts oder schon alles versteht, bevor der Engel zu Ende hat, wissen wir nicht. Wahrscheinlich hat sie mehr instinktiv richtig gespürt als schon gewusst - jedenfalls erschrickt sie. Sie hat ein Gefühl, einen sicheren Sinn für das Außergewöhnliche, sonst würde sie nicht erschrecken.

Maria stellt nicht den Typ der dummen Gläubigen dar, nach dem Motto „Glauben heißt nicht wissen“. Dieser Spruch ist selten dumm, denn sie will es schon genauer wissen. Hier fragt sie noch leise, indem sie nur mitdenkt, aber nachdem der Engel fortfährt mit seinen Erklärungen wird sie laut fragen. Ich lese weiter

*Und der Engel sprach zu ihr: Fürchte dich nicht, Maria, du hast Gnade bei Gott gefunden. Siehe, du wirst schwanger werden und einen Sohn gebären, und du sollst ihm den Namen Jesus geben.*

*Der wird groß sein und Sohn des Höchsten genannt werden; und Gott der Herr wird ihm den Thron seines Vaters David geben, und er wird König sein über das Haus Jakob in Ewigkeit, und sein Reich wird kein Ende haben.*

*Da sprach Maria zu dem Engel: Wie soll das zugehen, da ich doch von keinem Mann weiß?*

In unserem Text steht hier nirgends, dass Glaube und Verstand sich ausschließen, geschweige denn, dass man im Glauben keine Fragen haben darf und alles fressen muss. Maria hat in ihrem Erschrecken und ihrem Fragen durchaus etwas Kritisches. Ihr Gefühl, dass hier etwas ganz besonderes geschieht, eilt sozusagen im Tempo dem Verstand voraus. Und nun fragt sie, um zu verstehen. Allein darin schon kann sie uns ein Vorbild im Glauben sein. Sie schaltet mit ihrem Verstand nicht alles Gefühlte ab und erklärt nicht für irrational, was sie erlebt. Aber genauso wie sie ihre Gefühle nicht vom Verstand abschalten lässt, schaltet sie den Verstand nicht durch das Gefühl ab. Beides gehört im Glauben zusammen, und sie erhält eine Antwort auf ihre Frage.

„Du wirst schwanger werden und einen Sohn gebären“ - und nicht irgendeinen wird sie zur Welt bringen, sondern die Beschreibung passt auf den erwarteten Messias. man könnte es also sogar Nachlesen, mit Wissen überprüfen, was hier Unfassbares geschieht. Maria bleibt kritisch-rational eingestellt.

So wie sie könnte der moderne Mensch auch fragen: „Ja wie, schwanger? Wie das denn, das geht doch gar nicht, ohne Mann?“ Maria fragt und sie will es wissen. Wir hören die Antwort des Engels:

*Der Engel antwortete und sprach zu ihr: Der Heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten; darum wird auch das Heilige, das geboren wird, Gottes Sohn genannt werden.*

*Und siehe, Elisabeth, deine Verwandte, ist auch schwanger mit einem Sohn, in ihrem Alter, und ist jetzt im sechsten Monat, von der man sagt, dass sie unfruchtbar sei. Denn bei Gott ist kein Ding unmöglich.*

*Maria aber sprach: Siehe, ich bin des Herrn Magd; mir geschehe, wie du gesagt hast. Und der Engel schied von ihr.*

Der Engel antwortet pädagogisch. Er sagt nicht: Das musst du eben glauben, friss oder stirb, weil ich das sage, du kleines Licht, du Göre mit deinen 12 oder 13 Jahren. Nein, das sagt er nicht, er nimmt sie für voll. Und er bringt ein Anschauungsbeispiel aus ihrer Erfahrungswelt, das Maria verstehen kann. Deine Verwandte, Elisabeth ist ja auch noch schwanger geworden. Das konnte ja auch keiner glauben, weil sie schon so alt war.

Und wenn Gott, wie du weißt, an ihr ein Wunder vollbracht hat, wieso kann er nicht an dir ein ähnliches, aber noch viel größeres Wunder vollbringen? Bei Gott ist möglich, was bei Menschen unmöglich ist.

Der Engel sagt nicht einfach, du musst alles glauben, was du nicht verstehst, sondern er baut ihr eine Brücke. Schau auf das kleinere Wunder bei Elisabeth und dann glaub an das größere Wunder in dir!

Und auch das Wunder, das du austrägst, deinen Sohn nämlich, ist vorbereitet. Es sind uralte Verheißungen, die das Volk Israel kennt, die Gott hier an dir einlöst. Dein Sohn ist der Retter, der Messias.

Maria wird sich sehr wohl ausmalen können, dass diese Jungfrauengeburt wenig Begeisterung auslösen wird und ihr Leben nicht leichter macht. Was immer bei Jesaja über eine Jungfrauengeburt stehen mag - für eine einfache Frau war es eine Schande, schon vor der Ehe ein Kind zu erwarten.

Und es sollte so weitergehen. Pubertierende Jugendliche sind manchmal anstrengend und hauen auch schon einmal von zuhause ab. Noch anstrengender können pubertierende Wunderkinder sein. Man liest, dass der zwölfjährige Jesus bei einer Wallfahrt in Jerusalem einfach stiftend gegangen sei, weil er sich einen anderen Vater aussuchen wollte.

Und als er dann 30 war, war es höchste Zeit, etwas Sinnvolles mit dem Leben anzufangen und Geld zu verdienen, doch Jesus denkt nicht daran. Wahrscheinlich war Josef gestorben, denn in dieser Geschichte taucht er nicht mehr auf. Aber Jesus musste doch nun als Ältester seine Mutter und seine Geschwister ernähren. Doch statt den väterlichen Zimmermannsbetrieb zu übernehmen zieht er wie ein Wandergesell über das Land, aber nicht als Tischler, sondern um den Leuten von Gott zu erzählen. Wahrscheinlich hätten Sie als Mutter wie Maria reagiert und ihn gefragt, ob er noch ganz klar im Kopf sei. „Er ist von Sinnen“ soll sie gesagt haben. Danach wird ihr das Schlimmste passieren, was eine Mutter erleben kann: Ihr Sohn stirbt vor ihr.

Doch umgekehrt hatte sie als Auserwählte nicht nur eine besondere Bürde zu tragen, sondern auch eine einzigartige Würde, das durfte sie auch erfahren. Sie durfte den Messias austragen, auf den Israel 600 Jahre lang gewartet hatte. Die Propheten des Alten und die Apostel des neuen Testament hatten den Geist Gottes nur auf sich, er kam über sie: Maria aber hatte ihn in sich. Außer Jesus sollte kein Mensch jemals Gott so nahe kommen.

Maria wird das nicht alles im Einzelnen vorher gewusst haben. Aber dass etwas ganz Besonderes Gutes und Schweres in der Luft lag, das spürte sie und erschrak.

Und nun haben wir von der besonderen Bürde und Würde gehört. Das Glas ist halbleer oder halbvoll, je nachdem wie man es sieht.

Und dann spricht sie diesen denkwürdigen Satz: „Siehe, ich bin des Herrn Magd“. Eine Magd ist eine Dienerin, keine Herrin. Sie verwirklicht sich nicht selbst, sondern sie lässt den Willen Gottes an sich geschehen.

vermutlich blieb ihr auch nichts anderes übrig. Gott macht mit uns sowieso was er will, wenn er etwas mit uns vorhat. Aber Weisheit ist, sich nicht dagegen aufzulehnen.

Unsere Bestimmung vor Gott können wir nicht ändern, unserem Schicksal und unserer Berufung können wir nicht entfliehen. Aber wie wir uns dazu verhalten ist entscheidend. Rebellieren wir gegen unsere Bestimmung oder akzeptieren wir sie?

Wie oft hadern wir mit unserem Schicksal, unserer Bestimmung, oder was auch immer, und machen uns unser Leben selbst schwer. Und wir können es nicht ändern. Maria hingegen gelangt von anfänglichem Erschrecken dazu, jetzt einen Lobgesang anzustimmen. Das Magnificat folgt unmittelbar auf unseren Text. Nachdem sie durch die Erklärung des Engels so halbwegs verstanden hat, willigt sie in ihre Bestimmung ein. Maria will sich nicht selbst verwirklichen, wie es modern ist, sie erfüllt den Willen Gottes: „Siehe, ich bin des Herrn Magd“.

Aber genau darin zeigt sie Größe. Sie weiß sich jetzt von dem „Gott ist mit dir“ getragen, auch in allen Schwierigkeiten des Lebens. Maria ist eben doch etwas Besonderes. Aber das Besondere ist nicht sie selbst, sondern das, was Gott aus ihr macht, und dass sie es mit sich machen lässt. Und genau darin, das dürfen wir auch als Evangelische sagen, ist sie eine wahrhaft Große und uns ein Vorbild im Glauben. Amen.